

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93/94 (1929)
Heft: 7

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

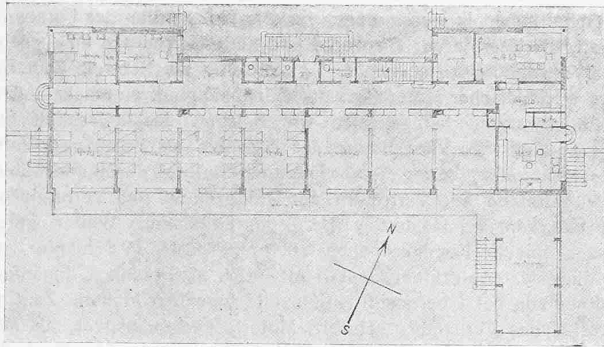
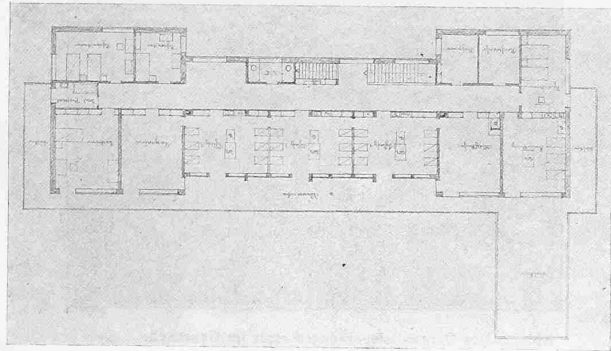
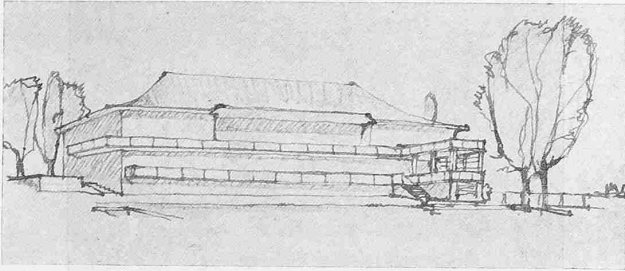
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WETTBEWERB FÜR EIN KINDERHEIM IN ROMANSHORN



Ankauf (3.30 Fr.), Entwurf Nr. 28. — Paul Büchi, Architekt, Amriswil.
Ansicht aus Südost; Grundrisse 1 : 500.

reichischer Industrieller unter besonderer Bezugnahme auf dortige Verhältnisse. Er bezeichnet den Holzhausbau als die geeignetste Bauweise für das „Grünland“ — in Amerika wohnen mehr als 50% der Gesamtbevölkerung in Holzhäusern.

Den zweiten Tag eröffnete Direktor Schmuckler (Berlin) mit einem Vortrag über „Massivdecken“. Für die Bevorzugung dieser Decken gegenüber den Holzdecken machte er hauptsächlich wirtschaftliche Gründe geltend (Einschränkung der Holzeinfuhr, die in Deutschland im Jahre 1927 nahezu 450 Millionen Mark betrug). Ueber „Rationelle Wohnungsgrundrisse“ für Klein- und Kleinstwohnungen verbreitete sich ein junger Architekt. Angesichts der herrschenden Wohnungsnot dürfe man sich, so meint er, gegebenenfalls auch nicht scheuen, unter das Minimalmass des Wohnungsgrundrisses zu gehen, das in Wien mit 34 m² Bodenfläche schon ziemlich nieder ist.¹⁾ Neu war, was er über die Entstehung des neuerdings wieder aufgekommenen „Laubenganghauses“ aus dem Altwiener sogenannten „Pawlatschenhaus“ zu sagen hatte. Als Ergänzung zu den nachmittags vorgenommenen örtlichen Besichtigungen war der Vortrag des Wiener Hochschuldozenten Dr. Ing. K. H. Brunner über „Rationelle Bebauungspläne“ sehr wertvoll. Ausgehend von allgemeinen Betrachtungen über Zeilenbau und Blockbau kritisiert er gewisse Misstände der Wiener Blöcke, insbesondere wegen ihrer Anordnung von Wohnungen nur nach einer Seite (also z. B. auch der Nordseite) und wegen ihrer Anhäufung von Baumassen (aus architektonischen Gründen), die häufig dem Gebot der Wirtschaftlichkeit und sogar der Hygiene widersprechen; in einem der reprä-

sentativsten Blöcke sind ein Drittel der Wohnungen unbesont!²⁾ Ueber „Normung“ sprachen Baudirektor Stern und Architekt Jaksch (beide in Wien), wobei der erste die Normung verteidigt insbesondere gegen den Verdacht der „Gewerbefindlichkeit“, und der zweite Redner, Jaksch, bei der deutschen Reichsbaunormung bemängelt, dass sie zu viele Normen aufstellen müsse, um sie den Verhältnissen der verschiedenen Landesteile anzupassen. Den Schluss dieses zweiten Verhandlungstages bildete das Referat des Hochschuldozenten Ing. M. Soeser (Wien) über „Rationalisierung der Baustelle“.³⁾ Der Redner warnte vor einer „Ueberrationalisierung“, unter der eine rationelle Betriebsführung zu leiden hätte. Als sehr wichtig bezeichnet er die Erziehung des Studierenden zum Konstruktions- und Betriebsingenieur.

Der dritte Verhandlungstag begann mit zwei Referaten, die im wesentlichen eine Wiederholung von der Münchner Tagung darstellten, das erste von Privatdozent Dr. Ing. Reiher (München) über „Wärme- und schalltechnische Fragen“, das zweite von Dr. G. Garbotz, o. Professor der Techn. Hochschule Charlottenburg, über „Mechanisierung der Baustelle“.³⁾ Dr. Garbotz warnt eindringlich vor gedankenloser Uebertragung amerikanischer Arbeitsmethoden auf unsere kontinentalen, ganz anders gelagerten Verhältnisse: nur 2% aller Bauunternehmungen in Deutschland verfügen über einen Arbeiterstand von mehr als 50 Arbeitern. Die Schwierigkeiten, bei der Rationalisierung der Löhne die richtigen Wege zu gehen, seien deshalb so gross, weil die Architekten von den Hoch- und Fachschulen her für betriebswirtschaftliche Fragen nur sehr geringes Verständnis mitbringen. Ueber die Heizsysteme hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit berichtete Dipl. Ing. Scholtz, Ministerialrat im preuss. Ministerium für Volkswohlfahrt, und Dr. Ing. E. Bramesfeld (Darmstadt) über das Thema „Arbeits-Psychotechnik und Bauwirtschaft“; die Arbeits-Psychotechnik, so führte dieser Redner aus, könne für das wirtschaftliche Bauen Anregungen nach vier verschiedenen Richtungen geben: Hinsichtlich der Gestaltung der Arbeitsvorgänge, dann als Mittel zur Prüfung auf psychotechnische Eignung und zur Schulung des Nachwuchses, drittens für die Unfallverhütung, und endlich zur Entwicklung einer zweckentsprechenden Betriebsführungstechnik.

An zwei Nachmittagen wurde den Teilnehmern in liebenswürdiger Weise von den Herren der Städtischen Verwaltung eine grosse Zahl von neuern Grossmietblöcken gezeigt, ausserdem verschiedene Wohlfahrtsgebäude, so insbesondere das im Sommer 1926 fertiggestellte „Amalienbad“, das mit seinen 1300 gleichzeitigen Bademöglichkeiten zu den grössten Volksbädern Europas gehört. Der gesellschaftliche Teil der Tagung wurde gekrönt durch Empfänge seitens des Handelsministeriums im Schönbrunner Schloss und seitens des Bürgermeisters der Stadt Wien im Neuen Rathaus.

Dr. Ing. F.-R.

MITTEILUNGEN.

Aarewerke A.-G. Der Bundesrat erteilte am 30. Juli einer neu zu gründenden „Aarewerk A.-G.“ mit Sitz in Brugg (Aargau) die Bewilligung Nr. 105, aus den an der Aare zu erstellenden Kraftwerken *Klingnau und Wildeg-Brugg* elektrische Energie an das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in Essen an der Ruhr (RWE) auszuführen. Am Aktienkapital der Aarewerke A.-G. sind der Kanton Aargau mit 35%, die Schweizerische Kreditanstalt mit 5%, die Gruppe der schweizerischen Elektrizitätswerke (Nordostschweizerische Kraftwerke A.-G., Bernische Kraftwerke A.-G. und Motor-Columbus A.-G.) mit 30% und das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk mit 30% beteiligt. Der schweizerische Beteiligungsanteil von 70% darf nicht vermindert werden. Bei Energiebedarf in der Schweiz hat der Bundesrat das Recht, zu verlangen, dass $\frac{2}{3}$ der jeweils vorhandenen Leistung, im Maximum 20 000 kW beziehungsweise 30 Millionen kWh, in der Schweiz zur Verwendung gelangen können, wobei den beteiligten schweizerischen Elektrizitätswerken in erster Linie das Bezugsrecht zusteht. Die Preise für diese Energie sind bereits festgelegt. Die Inhaber der Bewilligung haben die nötigen technischen Vorkehrungen zu treffen, damit die dem Inlande zukommende Energie in das schweizerische Versorgungsnetz abgegeben werden kann. Der Bundesrat behielt sich ferner vor, die Aare-

²⁾ Vergl. Fr. Paulsen in „S. B. Z.“ Bd. 91, S. 244* ff. (19. Mai 1928). Red.

³⁾ Vergl. die Ausführungen von Prof. Dr. Garbotz in „S. B. Z.“ Bd. 91, S. 46 (28. Jan.), S. 112 (3. März) und S. 227* (12. Mai 1928). Red.

¹⁾ Vergl. W. J. Tobler in „S. B. Z.“ Bd. 84, S. 19* (12. Juli 1924). Red.

werke A.-G. zu verpflichten, der vom eidgenössischen Departement des Innern genehmigten Exportverständigung unter den nach Deutschland Energie exportierenden schweizerischen Unternehmungen beizutreten. Die Bewilligung dauert 20 Jahre, vom Zeitpunkt an gerechnet, in dem der normale Betrieb der beiden Werke aufgenommen ist, spätestens vom 1. Januar 1938 an. Wenn nach Ablauf dieser Dauer die Energie im Inland keine angemessene Verwendung



Abb. 1. Osram-Beleuchtungsmesser.

finden wird, dauert die Bewilligung unverändert 20 Jahre weiter; findet diese Verlängerung nicht statt, so fällt die Bewilligung fünf Jahre später dahin. Für den Fall, dass die Bedingungen der Bewilligung nicht eingehalten werden, hat sich der Bundesrat das Recht vorbehalten, die Bewilligung ohne Entschädigung zurückzuziehen.

Ein Messinstrument für den Beleuchtungstechniker und Installateur. Je mehr sich lichttechnische Kenntnisse und lichttechnische Bestrebungen durchsetzen, desto unentbehrlicher wird für alle an der Lichttechnik interessierten Kreise ein praktischer Beleuchtungsmesser. Wirklich eindeutige Angaben über die von einer Anlage gelieferte *Beleuchtungsstärke*, die den wichtigsten Faktor der „Beleuchtungsgüte“ darstellt, liessen sich bisher nur durch photometrische Messung machen. Es ist daher sehr begrüssenswert, dass in den letzten Jahren einfache Instrumente gebaut worden sind, mit denen Beleuchtungsstärken bequem gemessen werden können. Ein solcher *Beleuchtungsmesser*, der sich durch die denkbar einfachste Handhabung auszeichnet, ist der Osram-Beleuchtungsmesser.

Das Instrument hat die Form eines kleinen handlichen Kastens (Abb. 1), in dem die ganze Messeinrichtung (mit zugehörigen Taschenlampenbatterien, Regulierwiderstand und Spannungsmesser) eingebaut ist. Auch jeder Laie ist nach kurzer Anweisung in der Lage, die Beleuchtungsstärke an jedem beliebigen Platze zu messen. Es kann also einerseits der Beleuchtungstechniker und Installateur seinen Kunden die von seiner Beleuchtungsanlage gelieferte Beleuchtungsstärke und ihre Gleichmässigkeit bequem nachweisen. Andererseits ist aber auch dem Lichtverbraucher die Möglichkeit gegeben, eine von seinem Lieferanten gelieferte und installierte Beleuchtungsanlage jederzeit zu kontrollieren. — Mit einem Drehknopf wird ein bestimmter Messbereich eingestellt und dann durch Drehen an einer Messscheibe die Helligkeit (Leuchtdichte) zweier weisser Vergleichsfelder auf Gleichheit eingestellt. Die im Raum vorhandene Beleuchtungsstärke kann dann sofort an einer in Lux geeichten Skala abgelesen, bezw. durch einfache Multiplikation mit einem bekannten Faktor gefunden werden. Man hat nur darauf zu achten, dass keine Schlagschatten auf das sogenannte Messfenster fallen, und dass sich das Instrument auf der jeweiligen Arbeitsfläche befindet (Abb. 2). Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um wagrechte Flächen (z. B. Schreib- und Arbeitstische), senkrechte Flächen (Büchereien, Registraturen, Bildergalerien, Schalttafeln) oder um Flächen verschiedener Neigung handelt (Schaufenster, bestimmte Maschinen). In jedem Fall ist der Osram-Beleuchtungsmesser einfach und bequem zu handhaben, ist immer messbereit und kann mühelos überall hin mitgenommen werden.

J. Guanter, dipl. Ing.

Eine schweizerische Gesellschaft zum Studium der Ersatzbrennstoffe hat sich am 12. Juli in Bern konstituiert an einer von zahlreichen Vertretern der Forst- und Landwirtschaft, chemischer Industrien und Gaswerke, sowie von Konsumenten von Motorbrennstoffen besuchten Versammlung. Damit ist der im Februar 1928 vom Verband Schweizerischer Motorlastwagenbesitzer gefasste Beschluss zur Gründung einer solchen Gesellschaft, den wir auf Seite 245 von Band 92 (10. Nov. 1928) anlässlich der Besprechung der Holzkohle als Betriebsstoff für Lastautomobile erwähnten, endlich zur Tatsache geworden, und die Fortsetzung der Pioniertätigkeit von Forstinspektor F. Aubert¹⁾ auf breiterer Basis gesichert.

¹⁾ Vergl. Band 92, S. 242 (10. Nov. 1928), sowie Band 93, S. 322 (29. Juni 1929).

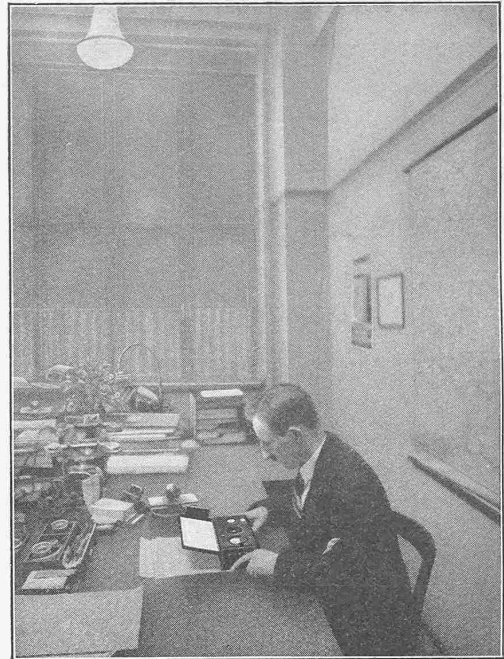


Abb. 2. Der Osram-Beleuchtungsmesser im Gebrauch.

In den Diskussionen wurde hervorgehoben, dass es im volkswirtschaftlichen Interesse liege, für die Holzabfälle der Forstwirtschaft, die Teeröle der Gaswerke und andere Produkte eine geeignete Verwendung zu suchen und gleichzeitig die Schweiz vom Bezuge ausländischer Motorbrennstoffe unabhängiger zu machen. (Die Militärverwaltung befasst sich wie bekannt ausschliesslich mit dem Studium der Verwendung des Alkohols als Ersatzbrennstoff). Die Versammlung beriet die vorbereiteten Statuten durch und wählte einen Vorstand aus Vertretern der Produzenten und Verbraucher, mit Fabrikant Fr. Hostettler (Bern) als Präsident. Weiter wurde eine technische Kommission bestellt mit Prof. Dr. P. Schläpfer von der Eidg. Materialprüfungsanstalt in Zürich als Präsident, Ingenieur Endtner von der Oberpostdirektion, und Ingenieur Monteil, Zentralsekretär des Verbandes schweiz. Motorlastwagenbesitzer, als Mitglieder, der die Aufgabe zukommt, die zu unternehmenden Versuche zu beaufsichtigen. Das Budget für die Prüfung der gesamten Ersatzstofffrage, soweit sich das Problem heute schon übersehen lässt, sieht für eine dreijährige Versuchsperiode 90 000 Fr. vor und zwar:

Verkohlungsöfen und Vergaserapparate	36 000 Fr.
Untersuchung anderer Ersatzbrennstoffe	30 000 „
Bureaubetrieb, Techn. Kommission, Expertisen usw.	24 000 „

Die Mittel sind durch Beteiligung von Einzelinteressenten und Firmen, sowie durch Subventionen amtlicher Stellen und durch Verbände aufzubringen. Bei der grossen nationalwirtschaftlichen Bedeutung, die dieser wichtigen Zeitfrage zukommt, dürfte zu erwarten sein, dass zahlreiche Kreise geneigt sind, ihr moralische und finanzielle Unterstützung angedeihen zu lassen.

Der neue Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd hat auf seiner ersten Reise nach Amerika bereits einen Schnelligkeitsrekord aufgestellt, indem er die 3084 Seemeilen messende Strecke zwischen Plymouth und New York in 4 Tagen und 18 Stunden zurücklegte, während das bisher schnellste Schiff, die „Mauretania“ der Cunard Linie, dafür 5 Tage und 2 Stunden benötigt hatte.¹⁾ Die Durchschnittsgeschwindigkeit der „Bremen“ während der ganzen Reise betrug 27,05 Kn, am letzten Reisetag 29,5 Kn. Die Rückreise wurde in 4 Tagen 14¹/₄ Stunden erledigt, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 27,9 Kn entspricht, die 3 Kn über der vertraglichen liegt. — Eine vollständige Veröffentlichung über die „Bremen“ wird die VDI-Zeitschrift am 12. Oktober herausbringen. Teilveröffentlichungen werden sich in den Fachzeitschriften „Werft, Reederei, Hafen“ und „Schiffbau und Schifffahrt“ finden.

¹⁾ Bezw. 4 Tage 20¹/₄ Stunden für die 2890 Seemeilen lange Strecke Queens-town - Sandy Hook. Vergl. „S. B. Z.“ Band 52, Seite 28 (11. Juli 1905).

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, dessen Aussichten hinsichtlich seiner Eignung als wirtschaftliches Weltverkehrsmittel Dipl. Ing. W. E. Dörr (Friedrichshafen) in der letzten Nummer von Bd. 92 der „S. B. Z.“ (28. Dez. 1928, mit Bildern) eingehend besprochen hat, benötigte für seine jüngste Amerikafahrt in der ersten Augustwoche d. J. bei meist starkem Gegenwind von Friedrichshafen auf südlichem Kurs nach Lakehurst 94 Flugstunden. Die letztjährige Oktober-Sturm-fahrt hatte im Hinflug 111 Stunden erfordert. Die Rückfahrt vom 8. bis 10. August erfolgte auf direktem Kurs und wurde mit leichtem Westwind in nur 55 Flugstunden erledigt, gegenüber 71 Stunden bei der ersten Fahrt. Der Rückflug bildet die erste Etappe des beabsichtigten Weltfluges, der in drei weiteren Etappen über Tokio und Los Angeles nach New York zurückführen wird. Am 15. Aug. hat das Luftschiff die zweite Etappe angetreten.

A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden. Auf 1. September tritt Ingenieur A. von Schulthess-Rechberg infolge Berufung als Direktor der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich als Direktor der Firma BBC zurück. An seine Stelle tritt Ingenieur Leo Bodmer, zurzeit Direktor der Papierfabrik Cham.

Limmatkraftwerk Wettingen der Stadt Zürich. Der Grosse Rat des Kantons Aargau hat in seiner Sitzung vom 8. August den Regierungsrat ermächtigt, einen Konzessionsvertrag mit der Stadt Zürich über den Bau und den Betrieb des Limmatkraftwerkes Wettingen abzuschliessen.

Elektrifikation der italienischen Staatsbahnen. Auf der 450 km langen Linie Modane-Livorno ist die elektrische Zugförderung aufgenommen worden.

NEKROLOGE.

† Karl Auer von Welsbach, der Erfinder des Glühstrumpfes für Gaslicht (1885) und des Osmium-Metallfadens für elektrische Glühlampen (1897) ist am 4. August im Alter von 70 Jahren verschieden. Von ihm stammen auch (1903) die unter dem Namen Auermetall bekannten pyrophoren Legierungen der Ceritmetalle mit Eisen- oder eisenähnlichen Metallen, die beim Schaben oder Ritzen mit einem harten Gegenstand Funken geben, und für Taschenfeuerzeuge und Grubenlampen weite Verbreitung gefunden haben.

WETTBEWERBE.

Bebauungsplan für die rechtsufrigen Quartiere in Genf. Die Stadt Genf eröffnet unter den schweizerischen und den seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz niedergelassenen Fachleuten einen Wettbewerb zur Gewinnung eines Bebauungsplanes für einen Teil der rechtsufrigen Quartiere und das Quartier de l'île. Einlieferungstermin ist der 15. Januar 1930. Das Preisgericht ist bestellt aus den Architekten Prof. H. Bernoulli (Zürich), Edmond Fatio (Genf), Frantz Fulpius (Genf), Stadtbaumeister H. Herter (Zürich), Arnold Hoechel, Chef des kantonalen Bebauungsplanbureau Genf, und A. Laverrière (Lausanne) unter dem Vorsitz von Baudirektor Jean Uhler (Genf). Als Ersatzmänner sind die Architekten Albert Bourrit und Jean Camoletti in Genf bestimmt. Zur Prämierung von höchstens sechs Entwürfen sind dem Preisgericht 25 000 Fr. zur Verfügung gestellt, dazu 5000 Fr. für allfällige Ankäufe. Verlangt werden: Uebersichtsplan 1:2500, Detailplan der Quartiere Ile und St. Gervais 1:500, Fassaden und Pläne der Bauten längs der Quai 1:500 und 1:100, sowie Erläuterungsbericht. Das Programm nebst Unterlagen kann gegen Hinterlegung von 30 Fr. bezogen werden beim Secrétariat du Service des Travaux de la Ville de Genève, rue de l'Hôtel de Ville, 4.

Deutsch-reformierte Kirche in Münster (Bern). In einem unter fünf Architekten veranstalteten Wettbewerb, bei dem als Fachleute die Architekten Regierungsrat W. Bösiger (Bern), Kantonsbaumeister M. Egger (Bern) und Technikums-Direktor Saager (Biel) im Preisgericht amtierten, wurde folgende Rangordnung aufgestellt:

1. Rang (Bauausführung): H. Dubach, Architekt, Münsingen.
2. Rang (250 Fr.): K. Indermühle, Architekt, Bern.
(250 Fr.): Willy Henry, Architekt, Münster.
3. Rang (150 Fr.): Stettler & Hunziker, Architekten, Bern.
(150 Fr.): Charles Kleiber, Architekt, Münster.

Die Pläne sind bis 29. August im Gemeindesaal des Hôtel de Ville in Münster ausgestellt, wo sie täglich von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr besichtigt werden können.

LITERATUR.

Der Wärme- und Kälteschutz in der Industrie. Von J. S. Cammerer, Privatdozent an der Technischen Hochschule, Berlin. Mit 94 Abbildungen und 76 Tabellen. Berlin 1928, Verlag von Julius Springer. Preis geb. M. 21,50.

Das Werk behandelt als Erstes alle Fragen, die eine Isolierfirma und deren verwandte Industrien berühren. Dabei ist die Gliederung des gewaltig angewachsenen Stoffes so einfach und übersichtlich getroffen, dass sich jedermann ohne Mühe hineinzudenken vermag. Der als Autorität anerkannte Verfasser hat in richtiger Erkenntnis neben tiefster wissenschaftlicher Ergründung auch die praktische Verwertung und Erfahrungen zum Vergleiche herangezogen, sodass das Werk alles Wissenswerte eines relativ neuen Industriezweiges enthält. Nach einer kurzen theoretischen Abhandlung über Wärmeleitung und Wärmeübertragung, die auch den nichtstationären Zustand enthält, folgt eine interessante und lehrreiche Beschreibung der heute üblichen Isoliermaterialien (Grundstoffe) und deren Verwendung. Man findet darin neben Zahlenangaben und Eigenschaften auch die Einflüsse, wie sie die Fabrikationsmethoden der Isoliermaterialien bedingen, näher untersucht. Ebenso interessant ist das folgende Kapitel über Messtechnik und Messverfahren, die zur Bestimmung der einzig garantiefähigen Grösse eines Isoliermaterials, der Wärmeleitzahl dienen, und wie deren Genauigkeit mit kleinster Toleranz, unter Ausschaltung von Messungsgenauigkeiten, bestimmt werden kann. Im zweiten Abschnitt ist auf die Berechnungsmethoden genauer eingegangen und durch systematische Anordnungen und erlaubte Streichungen der Rechenprozess auf ein Minimum an Denkkraft herabgemindert. Der Anheiz- und Auskühlvorgang wird rechnerisch erfasst und dessen Einflüsse auf die Wirtschaftlichkeit besprochen. Es folgt ein Kapitel über die Zweckmässigkeit einer Isolierung, bzw. nach welchen Gesichtspunkten diese zu bemessen ist. Dabei mangelt es nicht an den dazu notwendigen Hilfstabellen. Besonderes Augenmerk ist der Bemessung nach ihrer Wirtschaftlichkeit zu gerichtet; die wirtschaftlichste Isolierstärke wird sowohl im Dauerbetrieb als auch im unterbrochenen Betrieb berechnet. Eine Besprechung der Abnahmeversuche sowie Vergebung von Aufträgen und einige Hilfstabellen im Anhang ergänzen dieses sehr lehrreiche Buch zu einem vollständigen Ganzen, für dessen Arbeit dem Verfasser ein Lob ausgesprochen werden kann. Das Werk sei unserer einschlägigen Industrie bestens empfohlen.

H. Kanziger.

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Preisbildung für die elektrische Arbeit. Von Prof. Dr. W. Kummer, Zürich. Mit 18 Abb. Braunschweig 1929, Verlag Friedrich Vieweg & Sohn. Preis geb. 4 Mk.

Nach der Ansicht des Verfassers bildet die Möglichkeit einer Vorausbestimmung des Belastungsausgleichs geradezu die bisher noch fehlende wissenschaftliche Grundlage, die geeignet ist, die Technik als alleinige grundlegende Wissenschaft für die Preisbildung bei der Verteilung elektrischer Energie erscheinen zu lassen. Damit kennzeichnet sich das Programm der vorliegenden Schrift. Der Aufbau umfasst zunächst, gestützt auf eine Analyse des Verbrauchs elektrischer Arbeit, die vom Verfasser in der „S. B. Z.“ vom 3. Oktober 1925 entwickelte Methode zur Vorausbestimmung des Belastungsausgleichs (vergl. auch Seite 75 dieses Heftes). Nach der Betrachtung der tatsächlichen Gesteuerungskosten der elektrischen Energie wird dann gezeigt, wie die Verkaufspreise auf Grund der gezeigten wissenschaftlichen Grundlage bestimmt werden können. Dem Büchlein ist im Zeitalter der Rationalisierung eine weite Verbreitung gesichert.

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig neubearbeitete Auflage. Ueber 160 000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21 000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 755 besondere Bildertafeln (darunter über 100 farbige) und 280 Kartenbeilagen und Stadtpläne sowie 200 Text- und statistische Uebersichten. Leipzig 1929, Verlag Bibliographisches Institut A.-G. Band 10 (Rechnung bis Seefedern). Preis in Halbleder gebunden 30 M.

Die gewaltige wissenschaftliche und auch organisatorische Leistung, die dieses erste grosse Nachkriegslexikon darstellt, tritt mit jedem neu hinzukommenden Band deutlicher in Erscheinung. Meyers Lexikon bedarf keines Lobes mehr; haben doch bereits die ersten Bände auch den kritischsten Benutzer von der Voll-